

Hallisches patriotisches W o c h e n b l a t t

zur

Beförderung gemeinnütziger Kenntnisse und
wohlthätiger Zwecke.

Viertes Quartal. 43. Stück.

Den 23ten October 1813.

I n h a l t.

An die guten Einwohner von Halle, im Namen der hierselbst befindlichen verwundeten Krieger. — Gedanken und Empfindungen bey der am 6. Oct. gehaltenen Prüfungsfeyer der Töchterchule im Waisenhause. — Unrecht Gut gedeihet nicht. — Trostlied. — Anekdote. — An die Eltern der Stadtjugend, die Schulen im Waisenhause betreffend. — Kirchensachen. — Aufruf. — Verzeichniß der Gebornen 2c. — 2 Bekanntmach.

Was ihr thut einem der geringsten meiner Brüder,
das habt ihr mir gethan!

Worte des Erlösers.

I.

An die guten Einwohner von Halle,
im Namen der verwundeten Krieger, die sich in ihren
Mauern befinden.

Die ihr ein Herz, zum Wohlthun stets bereit,
So oft den Leidenden bewährtet,
Gedenket eurer Brüder in der Noth
Und gießet Wein und Del in unsre Wunden.

XIV. Jahrg.

(43)

Ge

Geduldet haben wir von Hitze und Frost,
 Auf kaltem Boden, ohne Obdach lag
 Manoh lange Nacht die kampfbereite Schaar,
 Entbehrend oft des kleinsten Bissen Brodts,
 Den Durst sich stillend aus der trüben Lache!
 Bekämpft haben wir den heißen Kampf,
 Bedeckt mit Blut, zerschmettert, lagen oft
 Vier Tage hilflos, — denn im Schiachtgetümmel hört
 Kein Ohr auf der Gefallnen mattes Flehn.
 Es geht das Noth unschonend über sie,
 Zermalmend, was der Feuerschlund voll Tod,
 Was Schwerdt und Lanze, was der Doldy verschonte.

Ihr aber, stille Bürger, ruhtet sicher,
 Euch nährte Speis' und Trank, und Ruh erquickte
 So manche Nacht auf stillen Lager euch.

Jetzt kommt herbey! Und ob euch selbst die Noth
 Der greuelvollen Zeit zu Boden drückt,
 Theilt dennoch gern — wir kennen euren Sinn —
 Den Bissen, theilt ihn mit den Schmachttenden.

Fragt nicht wes Standes, welches Glaubens wir,
 Nicht welchen Waffenreihn wir angehören.
 Was jeder von uns that — Gehorsam wars und Pflicht,
 Den Frieden zu erringen kämpften alle.

Der wahre Mensch sieht in dem Blutenden
 Den Menschen nur — der Krieger selbst verzeiht,
 Wenn der Besiegte hilflos vor ihm liegt.

Drum eilt herbey und lindert unsre Noth,
 Denke Väter, Mütter, denkt an eure Söhne,
 Denkt edle Weiber an geliebte Gatten.

Ach

Ach unsre Väter, unsre Mütter,
 Ach unsre Weiber sind so fern, so fern,
 Und haben nichts für uns als Thränen und Gebet!!

N.

II.

Gedanken und Empfindungen

bey der am 6ten October zu Halle gehaltenen
 Prüfungsfeyer der Töchterschule *).

(Eingefandt.)

Nicht bloß aus mäßiger Neugierde ging auch ich,
 ein Fremdling in hiesiger Stadt, um dieser Feyer
 beizuwohnen. Ich darf sagen, es war reinere Theil-
 nahme an allem, was zur Verbreitung des Guten
 wirkt, die mich hinführte.

Sey gezwungen im Gewühle gewöhnlicher Ar-
 beiten dich täglich, ja wohl gar festtäglich herumzu-
 treiben, und vermöge eines den Geistesfortschritt we-
 nig begünstigenden Standpunktes in der Gesellschaft,
 dich mehr oder weniger mit dem verdüsternden Ge-
 wirre gemeiner Geschäftigkeit abzufinden — wie wohl
 muß es nicht thun, sich dem allen einmal entrückt
 und an einen Ort verpflanzt zu sehen, wo bloß von
 2 den

*) So sehr die Vorsteher der Schulen, von denen hier ein
 Ungenannter so vortheilhaft urtheilt, fühlen, wie viel
 noch zu thun übrig sey, so finden sie sich doch dadurch in
 ihrem redlichen Streben um so mehr aufgemuntert, je
 unpartheyischer ihnen die Stimme eines Fremdlings
 scheint.

den edelsten Angelegenheiten der Menschheit die Rede ist!

Auf die gefälligste Weise wirkte gleich der Anblick dessen, was mich beym Eintritt in den Prüfungssaal umgab. Die einfachen Verzierungen des Saales selbst, die lieblichen Kreise einer zahlreichen, geschmückten Kinderwelt, wieder umschlossen von einem ausgedehnten Kreise theilnehmender Zuhörer, — die wohlgeordnete Gruppierung des Ganzen, weckten solche angenehme Gefühle in mir, daß ich in einer wahren Befeligung Vor- und Nachmittags allem beywohnte, was vorkam.

Zeuge der Fortschritte zu seyn, die in Absicht auf Lehre und Wissenschaft eine so ansehnliche Jugend gemacht hatte, ist schon an sich beglückend. Erhebender aber noch und das Ganze zu einem vollständigen Feste machend sind die Betrachtungen, die man über den nothwendig fruchtbaren Einfluß solcher öffentlichen Handlungen auf die Masse der als bloße Theilnehmer anwesenden Personen machen muß. Denn so wie man an sich selbst die Erfahrung machen konnte, daß der innere Sinn mit jedem Augenblicke geläuterter, jede Neigung gereinigter, jedes Streben nach Recht und Wahrheit gestärkter wurde: wie möchte man die wohlthuende Ueberzeugung von sich weisen, daß dieses noch bey recht vielen andern Mitgliedern dieser ansehnlichen Versammlung der Fall seyn würde! Dann sieht man in solchem achtungswerthen Zusammentritt nicht sowohl eine Veranstaltung, um öffentlich zu beweisen, was für Geist und Herz der Jugend gewirkt worden, sondern man sieht nun mehr eine Veranstaltung, auf das Beste des gesamm-

ten

ten Volkes zu wirken, und dieser Gedanke, muß er nicht jeden begeistern und die Brust erweitern! Wahrlich, solche Veranstaltungen sollten wohl eigentlich als ein allgemeines Volksfest betrachtet und ausgeführt, und jeder zur Theilnahme berufen und eingeladen werden, dem das Wohl der Menschheit kein fremder Gedanke ist.

Der festgehaltene Blick auf alle die blühende Unschuld, die hier versammelt war, wie geschickt ist er übrigens nicht, selbst diese, die sich über die Jugend hinausgelebt haben, (und wovon wohl die meisten gestehen müssen: es sey nicht so leicht sich immer kinderrein zu erhalten) wieder dahin zurückzuführen, wo doch jeder stehen muß, wenn er eines wahren Glücks empfänglich seyn will! Wie geschickt, allen nichtigen Bestrebungen nach bloß scheinbaren Gütern Einhalt zu thun und dagegen recht nachdrücklich an alles zu erinnern, was eigentlich Noth thut! Wie geschickt, von jeder irrigen Ansicht der Dinge frey zu machen, und zur Rückkehr von falscher Sehnsucht nach falschen Genüssen zu leiten! Wie lebendig muß bey diesem edelmüthigen Anblicke der Unschuld der Glaube werden, daß nur in Reinigkeit des Herzens und der Besinnung ein wahrer Friede zu suchen sey, und wie hell muß uns hier die hohe Wahrheit des Spruches entgegen treten: „wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich Gottes kommen!“

Wenn ich in Augenblicken bloßer Besonnenheit und Reflexion meine Aufmerksamkeit auf die äußere Form der Prüfungen richtete, konnte ich nicht anders als die Anordnung des Ganzen zweckmäßig und auf den ganzen Menschen berechnet finden. Ich über-

zeugte

zeugte mich bald, wie man darauf bedacht gewesen, das „Schöne zu dem Guten“ zu fügen; wie man von dem Grundsage ausgegangen war, daß eine rechte Erziehung nur die seyn könne, welche auf diesen von der Natur überall aufgegebenen, überall angedeuteten Bund des Schönen und des Guten gegründet sey. Den Beweis dafür lieferte mir der nach jeder Lehrprüfung angestimmte Gesang.

Wem es nie deutlich hätte werden können, welche herrliche Gottesgabe der Gesang ist; wessen Begriffe über den Zweck aller Liebhaberey an Tonkunst noch nicht völlig berichtigt sind; wem es noch immer genügt, sich etwa in der Theegesellschaft mit einer faden Singetändelen am Klaviere abzufinden, der trete herzu, höre hier nach einer geschickten Prüfung im Wissen die Hinweisung auf die rechte Benutzung und Anwendung alles Wissens durch einen wohlangebrachten vielstimmigen Gesang, und manches muß ihm helle werden!

Ich habe mich an den ersten Plätzen Deutschlands befunden; in Theatern, in Kirchen das Herrlichste, das Erhabenste gehört, was die Kunst aufzuweisen hat. Aber vieles und manches vom erstern wenigstens gewährte mir nur fargen Genuß gegen die Wirkungen des heiligen Chorals auf Sinn und Gemüth. So ergriffen mich auch bey dieser Prüfung vorzüglich die aus dem Munde reiner jugendlicher Wesen mit Ton und Wort in vereinigter Masse ausgesprochenen und in die Form des Schönen eingekleideten Wahrheiten. Ich fand auch von dieser Seite bey dem schönen Feste eine Befriedigung, die ich nicht beschreiben kann, und freute mich auch hier
wie

wieder, der deutschen Nation anzugehören, die in dieser Hinsicht Schätze besitzt, welche keine andere aufzuweisen hat.

Ich verließ nach der eindringenden herzlichsten Schlußrede, und dem allgemeinen Choral, der überaus würdig von Stotten ging, den Saal mit der tiefsten Verehrung und Dankbarkeit gegen alle, welche hier seit mehr als hundert Jahren zum Guten gewirkt hatten, und mit der frohen Hoffnung, daß so wie ich selbst nicht ohne einige bessere Gesinnungen und Empfindungen heraustreten konnte, die Einwirkung dieser Feyer auf Alter und Jugend im Volke nicht ohne die segnenreichsten Folgen seyn könne.

Halle, den 10. October 1813.

D. P. S. S.

III.

Unrecht Gut gedeihet nicht.

In der durch ihren ausgebreiteten Handel berühmten Stadt Genua lebte ein gewisser Bernhard Fulgoso, ein geiziger, dem Wucher ergebenen und betrügerischer Mann. Dieser hatte einen großen Vorrath von Faszerner Wein, dem besten im ganzen Lande, und um ihn mit Vortheil abzusetzen, nahm er sich vor, ein Schiff damit zu beladen und ihn nach Flandern zu bringen, da er sich gewisse Rechnung machte, sein Kapital daran noch einmal zu gewinnen. Er reiste von Genua mit gutem Winde ab, und seine Fahrt ging so gut, daß er in kurzer Zeit nur noch einige

Mei-

Weilen von dem Orte, wohin er gedachte, entfernt war. Dort hielt er an, legte vor Anker und versah sich mit einem so großen Vorrathe von süßem Wasser, daß er damit auf eine nicht eben wunderbare Art seinen Wein so vermehren konnte, daß aus einem Eimer immer zwey wurden. Da diese Weintaufe verrichtet war, lichtete man die Anker wieder und das Meer war so ruhig, daß er im kurzen in den Hafen von Flandern einlief, wo er, weil gerade am Weine ein großer Mangel war, den seinigen so geschwind aufs Wort loswurde, daß sich jeder für glücklich hielt, der ihn für Geld bekam. Für ihn war der Handel so einträglich gewesen, daß er zwey Säcke mit schönen Sonnenthalern anfüllen konnte, darüber er eine so große Freude hatte, daß er sie wenigstens einmal des Tages besah.

Da er wieder auf der See und ziemlich weit schon von Flandern war, fiel es ihm ein, seine schönen Thaler wieder zu besehen und zu zählen, er öffnete daher die Säcke, worin sie waren, schüttete sie auf einen Tisch aus, und voller Freude über ihren Glanz besah und zählte er sie, und wendete sie wohl Hundert Mal um und um. Da er sich endlich für diesmal satt daran gesehen hatte, so that er sie wieder in die Säcke, die er wohl zuband, und ging aufs Verdeck, um frische Luft zu schöpfen. — Zufälliger Weise befand sich ein großer Affe auf dem Schiffe, der bey dem Besehen und dem Zählen der Thaler sehr aufmerksam gewesen war; dieser fand Gelegenheit, von der Kette, woran er hing, sich loszumachen, und weil der Weinhändler nicht gegenwärtig war,

war, so bemächtigte er sich der beyden Säcke mit den Thälern, die Bernhard auf dem Tische hatte stehen lassen, lief damit den Mastbaum hinan, setzte sich in den Mastkorb, öffnete mit Hülfe seiner Zähne dieselben, nahm die Thaler heraus, besahe sie und that, als ob er sie zählte, indem er alle Bewegungen Bernhards dabey nachmachte, welcher vor Angst glaubte zu vergehen, da er es gewahr wurde. Aus Furcht, der Affe möchte, wenn er verfolgt würde, alles ins Meer werfen, mußte er seinem Spiele ruhig zusehen, und es erwarten, daß das eigensinnige Geschöpf selbst seine Beschäftigungen einstellen und zurückkommen würde, welches auch geschah. Denn nachdem der Affe das Geld um und um gewendet, besehen und wieder besehen hatte, that er es wieder in die Säcke, band sie fest zu, nahm aber einen davon und warf ihn ins Wasser, den andern ließ er ins Schiff fallen, gerade als wenn er damit zu verstehen geben wollte, daß der eine dem Wasser zugehörte, da er von dem dem Weine zugegossenen Wasser herkam, der andre aber, als der Werth des unvermischten Weines, dem Besitzer gehörte; also bekam das Wasser das Seinige für das Wasser und Bernhard gleichfalls das ihm Gehörende für den Wein. Da sich die Sache nicht ändern ließ, so tröstete sich Bernhard, indem er glaubte, daß es der Wille der göttlichen Vorsehung sey, und daß unrecht erworbenes Gut seinen Besitzer nicht glücklich mache. Denn unrecht Gut, wie das Sprichwort sagt, kömmt nicht an den dritten Erben.

IV.

Trostlied.

Und ob die Stürme toben,
 Und ob die Welten ziehn,
 Der Vater wandelt oben,
 Wo tausend Sonnen glühn,
 In unnenbarer Himmelspracht;
 Drum Muth, o Herz, in grauser Nacht!

Er ist die Freudenquelle,
 Aus ihr strömt Lieb' und Lust,
 Er winkt, die Nacht wird helle,
 Und wonnereich die Brust;
 Und wo der Thau der Thränen fällt,
 Erbüßen Blumen schön'rer Welt!

Oft lagert bange Schwüle
 Sich um den Pilger her,
 Da säuselt Himmelskühle
 Wie Palmenduft daher;
 Und eh' das Herz es glaubt und denkt
 Ist jeder dunkle Gram versenkt.

Und willst du muthlos werden,
 Wenn alles Theure fällt?
 Hoch, aus dem Schooß der Erden,
 Heb' dich zu jener Welt!
 Dort sitzt die Liebe zu Gericht,
 Und lohnt, und liebt, und läßt dich nicht!

Karl Grumbach.

V.

A n e k d o t e.

Jacob Erichon war ein so außerordentlicher Mensch, daß er als ein Jüngling von zwanzig Jahren bey einer Reise durch Paris sämtliche Professoren herausforderte, mit ihm in zehn beliebigen Sprachen, entweder in Prosa oder in Versen, über jeden beliebigen Gegenstand zu disputiren.

Der Kampf begann um neun Uhr Morgens und dauerte bis sechs Uhr Abends. Vier Doctoren und funfzig Magister waren in die Flucht geschlagen.

Der Kraft und Ausbildung des Geistes glich die des Körpers.

Er kam auf seiner weitem Reise nach Modena. Hier setzte grade damals ein gewaltiger Fehdetter alles in Schrecken. Schon drey Ritter hatten im öffentlichen Kampfspiel auf Scherz und Ernst gegen ihn das Leben verloren. Jetzt kam Erichon über Rom und Padua, wo er Kardinäle, Doctoren, Professoren zu Schaaren in Prosa und Poesie niederdiskutirt hatte, in Modena an. Er wettete sogleich 1500 Pistolen, daß er den Haudegen überwinden würde.

Der Kampf ging öffentlich und mit großen Feyerlichkeiten vor sich.

Der Bramarbas drang mit großem Ungestüm auf den jungen Schotten ein. Dieser aber vertheidigte sich mit Kaltblütigkeit und bewunderungswürdiger Geschicklichkeit so lange, bis er merkte, daß sein Gegner sich durch sein wüthendes Kämpfen erschöpft habe.

Habe. Nun aber ging er ihm sogleich mit solcher Kraft und Geschicklichkeit zu Leibe, daß er von drey Stüchen durchbohret zu Boden fiel und verschied.

Erichton schenkte den Kampfpreis den Wittwen der drey von dem Kämpfer vorher erschlagenen Ritter.

Dieser wunderbare Mann mußte ein höchst tragisches Ende nehmen.

Der Herzog von Modena, von Bewunderung über den seltenen Verein geistiger und körperlicher Vollkommenheit des jungen Schotten hingerissen, erwählte ihn zu seines Sohnes Vinzentio Gonzaga Hofmeister.

Aber dieser äußerst verdorbene, schlechte Prinz wurde durch irgend eine unbekante Ursach ein so blutiger Feind Erichton's, daß er ihn einst bey nächtlicher Weile, nebst fünf verlarvten Banditen überfiel. Erichton schlug Alle aus dem Felde, den Prinz nahm er gefangen; dieser riß die Larve ab und rief: „Ich bin der Prinz, dein Jüdling!“ —

Erichton schenkte ihm nicht nur das Leben, sondern übergab ihm auch seinen eigenen Degen. Dieser Bube aber stieß dem großmüthigen Lehrer, sogleich denselben Degen durch die Brust.

So fiel dieses Wunder der damaligen Zeit in der Blüthe eines Alters von 32 Jahren.

Auflösung des Räthfels im 41. Stück:

Verlangen. Erlangen.

Chronik

Chronik der Stadt Halle, des Saal- und Mansfeldischen Kreises.

I.

An die werthen Eltern unsrer Stadtjugend.

Der Drang der Umstände hat, nachdem alles in der Stadt befindliche Local besetzt ist, nothwendig gemacht, nunmehr auch sämtliche bisher zum Unterricht bestimmte Klassen und Säle im Waisenhause den verwundeten Kriegern einzuräumen.

So schmerzhaft es uns ist, dadurch die Jugendbildung eine Zeitlang unterbrochen zu sehen, so dürfen wir gleichwohl nicht vergessen, was wir für diesen wichtigen Augenblick dem Ganzen schuldig waren.

Aber unverzüglich werden wir Sorge tragen, daß der für die Jugend daraus entstehende Verlust, so weit es unter den itzigen Umständen thunlich ist, so wenig als möglich fühlbar werde. Wir sind bereits damit beschäftigt, eine provisorische Anordnung des Schulwesens zu entwerfen, und andere Locals dazu ausfindig zu machen. So bald darüber etwas bestimmt werden kann, soll es unverzüglich bekannt gemacht werden.

Heute können wir bereits anzeigen, daß, da der Unterricht im Pädagogium ununterbrochen fort dauert, und wir die Sicherheit erhalten haben, daß dieß Local ungestört und ganz abgesondert bleiben wird, die Stadtschüler, welche bisher die Lateinische Hauptschule besucht haben, so weit es irgend der Raum verstaten wird, im Pädagogio Unterricht erhalten sollen, wozu sich die Lehrer beider Anstalten vereinigen werden. Der Anfang und das Nähere soll so bald als möglich den geehrten Eltern bekannt gemacht werden.

Die Directoren der Frankischen Stiftungen.

2.

K i r c h e n s a c h e n.

Die große Freude, uns mit unsrer theuren Gemeinde schon auf künftigen Sonntag zu religiösen Zwecken wieder versammeln zu können, kann uns leider! noch nicht zu Theil werden, und wir sind außer Stande, die versprochene bestimmtere Anzeige zu liefern. Aber den innigen Wunsch können wir nicht bergen, daß die Zahl der Edlen in unserm Halle groß werden möge, welche im Heiligthume Gottes einen Frieden suchen, wie ihn die Welt nicht geben kann, und in dem 42sten der Davidischen Psalmen das ausgesprochen finden, was in diesen unvergeßlichen Tagen ihre ganze Seele füllt!

Sonnemann. Ehrlich.

3.

A u f r u f.

Edle Menschenfreunde! Da mehrtägige blutige Schlachten in unsrer Nähe die Errichtung zweyer großen Hospitäler in hiesiger armen Commune nöthig gemacht haben: so sehe ich mich veranlaßt, das so oft erprobte Mitleiden der Einwohner der hiesigen sowohl als der benachbarten Gemeinden in Anspruch zu nehmen, und sie um häufige Darreichung von Hemden, alter Leinwand, Charpie &c., so wie von andern unentbehrlichen Geräthen, als: Löffeln, Töpfen u. dergl. auf das dringendste zu bitten. Die schleunigste Hülfe ist die wohlthätigste. Die Ablieferung kann bey mir oder den nächsten Herren Referenten geschehen.

Der Maire des Cantons Glaucha.

Dr. J. J. C. Duffer.

4.

4.

Gebohrne, Getraete, Gestorbene in Halle ic.
October 1813.

a) Gebohrne.

Marlenparochie: Den 10. October dem Gasthalter Stahlmann ein S., Friedrich Wilhelm Alexander. (Nr. 1030) — Den 14. dem Handarbeiter Kühlewein eine Z., Amalie Dorothee. (Nr. 1510.) — Den 15. eine unehel. Z. (N. 1446.) — Den 16. dem Leinwandhändler Reuscher eine Z., Auguste Wilhelmine Amalie. (Nr. 865.)

Ulrichsparochie: Den 9. October eine unehel. S. (Nr. 1652.) — Den 14. dem Hutmachergefellen Seiffarth ein Sohn, Johann Friedrich Christian. (Nr. 303.)

Morixparochie: Den 10. October dem Böttchermeister Pirsche eine Tochter, Johanne Caroline. (Nr. 2137.) — Den 12. dem Handarbeiter Hertzig ein S., Friedrich August. (N. 530.) — Den 14. ein unehel. S. (Nr. 563.)

Domkirche: Den 10. October dem Nagelschmidtmeister Braune eine Z., Rosine Dorothee. (N. 303.) — Den 13. dem Handarbeiter Püchel ein S., Johann Gottlieb Wilhelm. (Nr. 1492.)

b) Getraete.

Marienparochie: Den 14. October der Stärkesändler Kreller mit J. D. Henkelmann geb. Kunze.

c) Gestorbene.

Marienparochie: Den 12. October der Beutlersmeister Schaffner, alt 59 J. Auszehrung. — Der Bürstenbindermeister Janack, alt 56 J. Auszehrung. — Den 14. der Bürger Kühne, alt 69 J. Nervenschlag. — Den 16. des Schneidermeisters Schuhmacher Ehefrau, alt 64 J. Entkräftung.

Ulrichsparochie: Den 10. October des Musikus Gran S., Conrad Friedrich, alt 2 W. Steckfuß. —
 Den

Den 11. des Maurergesellen Deybaldt E., Marie Magdalene, Steckfuß — Den 15. des Rutschers Martin S., Friedrich Wilhelm Louis, alt 2 J. 3 M. Krämpfe.

Moritzparochie: Den 10. Oct. des Schuhmachersgesellen Brockhaus Ehefrau, alt 35 J. 7 M. Brustkrankheit. — Den 12. des Glasermeisters Wagner E., Friederike Louise, alt 3 J. 6 M. 1 W. 3 E. häutige Bräune. — Des Salzwirthermeisters Chr. Naumann Ehefrau, alt 73 J. 6 M. Schlagfluß. — Des Handarbeiters Schmidt Ehefrau, alt 45 J. 2 M. Brustkrankheit.

Domkirche: Den 15. October des Handarbeiters Kaiser Ehefrau, alt 42 J. Auszehrung. — Den 16. der Feiseur Ibring, alt 55 J. Nervenfieber.

Bekanntmachungen.

Glauchau an Halle, den 21. October 1813.

Die glückliche Entbindung seiner Frau von einer gesunden Tochter will hierdurch seinen theilnehmenden Freunden und Bekannten freundschaftlichst anzeigen haben

Kirchner,

Inspector am hiesigen Waisenhause.

Bei der Frau Basermann am alten Markte Nr. 492 sind alle Sorten gute Äpfel zum Hinlegen im Einzelnen wie im Ganzen um folgende Preise zu verkaufen:

der Scheffel Vorsdorfer Äpfel 1 Thlr 4 Gr.

der Scheffel Stettiner 20 Gr.

der Scheffel Tiefblüthen 16 Gr.

das Schock große Vorsdorfer 4 Gr.

das Schock große Stettiner 4 Gr.

das Schock große Tiefblüthen 4 Gr.

das Schock große Reinetten 4 Gr.

und noch verschiedene andere Sorten zu billigen Preisen.
Ihr Stand auf dem Markte ist an der Hirschapotheke.
